

Das Geheimnis des Unglaubens

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020)

Frank Snowden (73) ist Professor für Medizingeschichte an der amerikanischen *Yale University*. Vor fast 50 Jahren erlebte er auf einer Forschungsreise einen Cholera-Ausbruch in Rom, jetzt hält er sich wieder in der italienischen Hauptstadt auf - wieder haben ihn seine Studien dorthin getrieben, diesmal wegen dem *Coronavirus*. Die Redakteurin Veronika Hackenbroch von „*DER SPIEGEL*“ sprach mit ihm. Er sagt:

„Die Wissenschaft hat ohne Frage riesige Fortschritte gemacht, das merken wir jeden Tag. Bei der Pest dachten die Menschen noch, die Krankheit sei eine Strafe Gottes – ein schrecklicher Psychoterror. Und als ich 1973 einen Cholera-Ausbruch in Rom erlebte, war der italienische Gesundheitsminister noch so **abergläubisch**, dass er beim Besuch einer Cholera-Station nicht den Hygienemassnahmen vertraute, sondern hinter seinem Rücken ein typisches Handzeichen machte, dass das Böse fernhalten sollte. Diese Zeiten sich zum Glück vorbei...“ (Nr. 18 / 24. April 2020)

Nun, der damalige italienische Gesundheitsminister war weder abergläubisch, noch hatte er die Hygienemassnahmen vernachlässigt. Im Gegenteil: Mit dem Kreuzzeichen, ein typisches Handzeichen der Christen, wollte er den Widersacher des Erlösers fernhalten; damit bezeugte er seinen Glauben an Jesus Christus, der Herr auch über das Böse ist.

Aberglaube (griech. „*deisidaimonia*“, lat. „*superstitio*“) bedeutet törichter, schlechter, irgeleiteter, abweichender, unsinniger Glaube. Der Glaube an die Wirkung naturgesetzlich unerklärter, geheimnisvoll wirkenden magischen Kräften in Natur und Menschen.

Aber woher kommt der **Unglaube**, insbesondere beim aufgeklärten Wissenschaftler? Es gibt viele Gebildete, die zwar über Gott nicht spotten, aber seine Existenz leugnen. Wie gehen sie dabei vor? Haben sie eine „Methode“? Ja, so scheint es.

Der antike Kirchenhistoriker *Eusebius von Caesarea* (260-340) wusste das. Er sagt: „Sie fragen nicht, was die heiligen Schriften sagen, sondern mühen sich eifrig ab, logische Schlüsse zu finden, um ihre Ungläubigkeit (im Originaltext heisst es ‚*Gottlosigkeit*‘) zu begründen. Und wenn ihnen jemand ein Wort der göttlichen Schriften vorhält, dann forschen sie darin nach, ob dasselbe zu einem logischen Schluss führt oder nicht.

Dieses Gedankengut der Ungläubigen basiert ausschliesslich auf sachlich begründbare Tatsachen, sie nennen es „*Positivismus*“. (Es handelt sich um eine neuere philosophische Richtung). Weil für ihre Vertreter nur das real Gegebene gilt, ist aus ihrer Sicht der Glaube an Gott und alle religiöse Erörterungen **theoretisch unmöglich und praktisch nutzlos - also Aberglaube**. Grundsätzlich folgen sie dem bekannten philosophischen Ansatz von d’Arcais (2007) über die Bestimmung des Menschen. Er lautet:

Das moderne Denken gründet auf die Idee von der Autonomie des Menschen. „*Autos nomos*“, das heisst, der Mensch ist das Gesetz (*nomos*) seiner selbst (*autos*). Demzufolge ist er souverän, er legt das **eigene Gesetz** fest, statt von oben, von einem Gott zu erhalten.

Dass man sich dabei massiv täuschen kann, zeigt unter anderem das folgende Beispiel aus der Hirnforschung. Stephan Schleim, Autor des Buches „*Die Neurogesellschaft. Wie die Hirnforschung Recht und Moral herausfordert*“, sagt:

So klar, wie manche Hirnforscher es darstellen, seien ihre Behauptungen längst nicht. Ed Vul und seine Kollegen vom Massachusetts Institute of Technology sprechen sogar von

„Voodoo-Korrelationen“ (Zauber und Heilrituale) in der sozialen Neurowissenschaft. Grund: Hirnbefunde lassen häufig zahlreiche Auslegungen bis hin zum Gegenteil der gewählten Interpretationen zu. **Beispiel:** Als ein Hirnforscher einen Seelachs in den Hirnscanner legte und ihm (dem Autor) Bilder sozialer Situationen zeigte, fand er (der Forscher) eine Hirnregion mit einer, wie er sagte, *signifikanten Aktivität*. Dummerweise, so Schleim, war der Fisch mausetot. Das Ergebnis verschwand erst, als der Forscher Korrekturverfahren anwandte, aber längst nicht immer verwendet wird. (Vgl. „Psychologie heute“ / Mai 2011)

Auch die im Jahre 1987 selig gesprochene Philosophin Dr. Edith Stein, erinnert sich an ihrer, wie sie sagt, „*naiven Selbsttäuschung*“ aus ihrer atheistischen Studienzeit. Sie glaubte, dass alles an ihr recht sei, nur weil sie sich für das Gute begeistern konnte, wie es bei den **ungläubigen Menschen mit ethischen Idealismus** häufig der Fall ist.

Stein: *„Weil man für das Gute begeistert ist, glaubt man, selbst gut zu sein. Ich hatte es auch immer als mein gutes Recht angesehen, auf alles Negative, was mir auffiel, auf Schwächen, Irrtümer, Fehler anderer Menschen, schonungslos den Finger zu legen, oft in spottenden und ironischem Ton.“*

Zu dieser Selbsterkenntnis gelangte Stein, erst, als sie zum Glauben an JESU Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung gekommen war. Der Glaube an diese Ereignisse, so der Kirchenhistoriker Kardinal Walter Brandmüller, ist alles andere als menschliches Wunschdenken; denn „einer, der für uns stirbt, ist zumindest glaubwürdig“ ... Wenn die Evangelisten Dinge erlebt hätten, die nicht tatsächlich so passiert waren, **„dann wäre ein Schwindel dieser Art schon längst entlarvt worden.“**

Und wenn aufgrund ihrer Botschaft „auf einmal Tausende zum Glauben an Jesus Christus kommen, sich dafür sogar umbringen lassen, dann kann ich das doch nicht als Ergebnis einer literarischen Fiktion betrachten,“ (13. Mai 2012)

Nun was steckt hinter dem Unglauben? Was ist sein Geheimnis?

Jean-Pierre de Caussade (geb. 1675), Autor des viel gelesenen Buches „Hingabe an Gottes Vorsehung“ beantwortet diese Frage zunächst selber mit einer Frage und einer darauf folgenden theologischen Erklärung: (Auszug)

„Wer ist Luzifer? Ein gewaltiger Geist, der am meisten erleuchtete aller hohen Geister. Aber ein gewaltiger Geist, der mit Gott und seinen Anordnungen unzufrieden war. Das Geheimnis seiner Bosheit bildet lediglich das Ergebnis seiner Unzufriedenheit, die sich auf alle mögliche Art und Weise äußerte. Hinge es von ihm ab, wollte Luzifer nichts so belassen, wie Gott es geschaffen und angeordnet hat.

Wo immer er eindringt, sehen wir Gottes Werk entstellt. Ähnlich ist auch ein Mensch um so mehr zu fürchten, je mehr Einsichten, Wissen und Fähigkeiten er besitzt, falls ihm das Fundament der Frömmigkeit fehlt, das darin besteht, mit Gott und seinen Willen zufrieden zu sein ...

Eigentlich hat Gott keine andern Werkzeuge als die Demütigen. Die Hoffärtigen widerstreben ihm immerfort, wobei er sie freilich dennoch, aber sklavenartig, der Erfüllung seiner Pläne dienstbar macht. Sehe ich eine Seele, der Gott und seine Anordnungen alles bedeuten, so mag sie von allem übrigen noch so sehr entblößt sein (Caussade meint damit diverse Fähigkeiten), sie zwingt mir dennoch das Geständnis ab: Das ist eine Seele, die zum Dienste Gottes vorzüglich veranlagt ist.“ (Vgl. Benziger Verlag, 1981 S. 17)